

Napier, Susan J.: *From Impressionism to Anime. Japan as Fantasy and Fan Cult in the Mind of the West*. Basingstoke and New York: Palgrave Macmillan (Paperback-Ausgabe), 2007, 258 Seiten, € 21,99.

Besprochen von Cosima Wagner

„Come see our Cool Japan“ lautet die Botschaft des japanischen Popstar-Duos „Puffy AmiYumi“, mit der die jungen Damen im Auftrag der japanischen Fremdenverkehrszentrale JNTO in modisch-bunten Kimonos von Plakaten in deutschen Reisebüros grüßen. Diese neue staatliche Werbekampagne visualisiert die Debatte um die Bedeutung der gegenwärtigen japanischen Populärkultur für das globale Image Japans als (Pop-)Kulturmacht und „gelobtes Land“ zahlreicher Jugendlicher weltweit, denen Zen-Gärten und Kirschblütenromantik zwar nicht fremd, denen Manga, Anime, Videospiele, J-Popmusik und Cosplay (oder auch „J-Lifestyle“; siehe Gebhardt 2008) allerdings viel näher sind.

Das globale Ausmaß des Japan-Fantums ist auch der Ausgangspunkt für Susan Napiers Buch vom Dezember 2007, in dem sie dem japanologischen *timely topic*, der Frage nach den Gründen für die gegenwärtige weltweite Attraktivität von Japans Populärkultur am Beispiel der Anime-Fankultur in den USA, nachgeht und ihn in eine Beziehung zu früherem Japan-Fantum in Europa (hauptsächlich Frankreich) und den USA seit der Meiji-Zeit setzt. Als ausgewiesene Expertin der modernen japanischen Literatur und Kultur sowie aufgrund ihrer Vorarbeiten zum japanischen Anime (siehe Napier 2000, 2005) erhielt Napier hierzu ein Fulbright-Stipendium, mit dem sie für ein Jahr von ihrer Tätigkeit als Professorin für Japanologie an der Tufts-Universität (Boston, USA) zur Durchführung des ambitionierten Projekts beurlaubt wurde.

Napier geht es in ihrer Studie dabei zum einen um eine Genealogie von Japanbildern oder „fantasy Japans“, die sich seit der Meiji-Zeit über einen Zeitraum von ca. 150 Jahren in der westlichen Betrachtungsweise des Landes einander ablösen, sowie der Frage nach den politischen, wirtschaftlichen und ideologischen Faktoren, die für die Konstruktionen Japans als „Orient in the mind of the West“ (S. 3) wichtig waren. Zum anderen will sie ihre Arbeit als Beitrag zum wissenschaftlichen Gebiet der „Fankultur-Studien“ verstanden wissen, da das Beispiel des weltweiten Anime-Fantums zeige, dass die angenommene Dominanz der westlichen Unterhaltungsindustrie (Stichworte Disneyisierung und Amerikanisie-

rung der Jugendkultur) zumindest in diesem Punkt hinterfragt werden müsse, denn die Popularität von Anime in Ländern außerhalb Japans sei nicht durch staatliche oder kommerzielle Werbemaßnahmen initiiert worden, sondern habe geradezu als Graswurzelbewegung in den 1970er Jahren begonnen (S. 4–5).

Folglich ist Napiers Abhandlung thematisch in zwei Teile unterteilt: Teil 1 widmet sich dem Einfluss der japanischen Kultur auf den Westen (hauptsächlich Frankreich, England und die USA) und handelt chronologisch den Zeitraum von 1853 bis in die 1990er Jahre in vier Kapiteln, inklusive eines Kapitels zur Rolle der japanischen Frau in der westlichen Fantasie, ab. Teil 2 umfasst vier Kapitel, in denen zunächst das Aufkommen der Japan-Fankultur in den USA ab den 1990er Jahren nachgezeichnet wird, um daraufhin zahlreiche Fallstudien über die Auswirkungen der Popularität der japanischen Populärkultur am Beispiel von Manga und Anime auszuwerten.

Mit Verweis auf ihre eigene Biographie und ihren Weg zur Japan-Wissenschaftlerin präsentiert sie in der Einleitung die These, dass sowohl die Japan-Anhänger des Japonismus um 1900 als auch die heutigen Manga- und Anime-Fans mit ihrer Begeisterung für das japanische „orientalische Andere“ ein zutiefst menschliches Bedürfnis auslebten, die Unzulänglichkeiten des eigenen Lebens mit der Schwärmerei für andere Länder und Kulturen zu kompensieren – ein Bedürfnis, das in diesem Sinne auch als Kritik an fundamentalen Aspekten des westlichen Lebens verstanden werden könne (S. 7–8). Diese Grundüberzeugung durchzieht das ganze Buch, und Napier untermauert sie kenntnisreich durch die Wahl ihrer „Japan-Fan“-Analysebeispiele von Monet bis zum Moderator der *Miyazaki Mailing List* (Mailingliste von Fans der Anime des Oscar-Preisträgers Miyazaki Hayao).

In Kapitel 1 („Japonism from Monet to van Gogh: ‘Above all to make you see’“) beschreibt sie detailliert das Aufkommen der Strömung des Japonismus in Europa ab dem Ende des 19. Jahrhunderts, die herausragende Bedeutung der Weltausstellungen ab 1867 für das Japaninteresse allgemein und die durch die dort ausgestellte japanische Kunst beeinflusste „neue Art zu sehen“, wie sie sich im Kreise der Impressionisten manifestierte. Napier kann zeigen, dass schon Monet mit seiner Frau „Cosplay“ betrieb, die *Japonisants* der ersten Stunde sich bereits 1867 zu kleinen „Conventions“ in Form von Abendgesellschaften zusammenfanden (inklusive der Einnahme von japanischen Mahlzeiten mit Essstäbchen) und dass das Sammeln von Blockdrucken, Fächern oder anderen kunsthandwerklichen Objekten aus Japan nicht nur durch wohlhabende Mitglieder der oberen Schichten wie die Gebrüder Goncourt in Frankreich betrieben, sondern auch in den im Entstehen befindlichen

Kaufhäusern als neuer „Lifestyle“ inszeniert und propagiert wurde (S. 31–37).

Kapitel 2 („*Mon semblable! Mon frère!*: Collecting, doubling, and mirroring Japan in England and America, 1878–1941“) wendet den Blick vom europäischen Kontinent nach England und in die USA. Während der Blick in die britische Rezeption des Japonismus hauptsächlich die Weltausstellungen von 1863 und 1904 in England als „soft power performance“ (S. 56) Japans streift, gelingt im Rest des Kapitels eine interessante Darstellung des Japan-Fantoms von klassischen Personen der Japanologie wie Lafcadio Hearn („first American *otaku*“ [Hardcore-Fan, Nerd], S. 59) und Arthur Waley, Schriftstellern und Dichtern wie Conrad Aiken und Ezra Pound und dem Architekten Frank Lloyd Wright.

Japan als Utopie und Dystopie im Nachkriegsamerika ist Gegenstand des Kapitels 3 („*Paths of power: Japan as utopia and dystopia in the post-war American imagination*“), an welches sich thematisch Kapitel 4 („*The dark heart of fantasy: Japanese women in the eyes of the western male*“) anschließt. Vor dem Hintergrund des schwierigen Verhältnisses von Siegern und Besiegten stellt Napier in diesen Kapiteln den Weg von der Utopisierung zur Dystopisierung Japans in den USA von der Nachkriegszeit bis in die 1990er Jahre dar. Phase 1 dieses Prozesses habe mit einer Idealisierung der japanischen Frau (Stichwort „*Madame Butterfly*“-Stereotyp) in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg begonnen und sei in Phase 2 in die Entdeckung des Zen-Buddhismus als spirituelle Utopie übergegangen (Stichworte *Beat-Generation*, *Daisetz T. Suzuki*, etc.). Phase 3 ab den 1970er Jahren habe als letzte Utopie-Phase das Bild Japans als wirtschaftlicher „*Superman*“ kolportiert (Stichworte *Ezra F. Vogel* und *Japan As Number One*), bevor es in Phase 4 in die Dystopie eines furchterregenden „*TechnoJapan*“ mündete (Stichworte „*Godzilla zerstört Amerika*“, *Roboter-Menschen* und *Techno-Orientalismus*) (S. 82).

Kapitel 5 („*The 1990s and beyond: Japanese fantasy takes wings*“) ist die Einleitung zum zweiten großen Teil der Abhandlung und verfolgt die Entstehung des jüngsten Japan-Booms in den USA anhand von „*Fantasie-Lieferanten*“ („*purveyors of fantasy*“), wie Napier die Popkultur-Produkte „*Hello Kitty*“ und „*Pokémon*“ bezeichnet (S. 128). Dabei geht sie auf die Frage nach deren „*Niedlichkeitsfaktor*“ („*kawaii factor*“, S. 129) ebenso ein wie auf die Überlegungen des Kulturwissenschaftlers *Iwabuchi Kōichi* (2002: 24–28; 2004) nach dem „*Geruch*“ bzw. der „*Geruchlosigkeit*“ („*culturally odourless*“, S. 130–133) japanischer populärkultureller Produkte. Die zweite Hälfte dieses Kapitels leitet zu den Fankulturstudien der folgenden Kapitel 6 bis 8 über. Hier stellt Napier bereits einige US-amerikanische Japan-Fans vor, von Fans der japanischen Mädchen-Manga (*shōjo manga*) über Fans des *yaoi*-Genres (Manga-Geschichten von

Frauen für Frauen, die von männlichen homoerotische Beziehungen handeln), und unternimmt zudem den Versuch einer Charakterisierung des „typischen“ amerikanischen Anime-Fans.

Kapitel 6 („Anime Nation: Cons, cosplay, and (sub)cultural capital“), Kapitel 7 („Differing destinations: cultural identification, orientalism, and ‘soft power’ in twenty-first-century anime fandom“) und Kapitel 8 („In search of sacred space? Anime fandom and MiyazakiWorld“) sind das Herzstück von Napiers Fankultur-Studien und beruhen auf teilnehmenden Beobachtungen auf Anime-Conventions sowie auf Interviews mit mehreren Hundert Fans – Interviews, die Napier über einen Zeitraum von sechs Jahren durchführte. Kapitel 6 führt in die Convention-Kultur (*con culture*) in den USA ein und betont das spielerische Element und die Lust an der Selbstinszenierung mit neuen Identitäten auf diesen Conventions (Stichwort „Cosplay als Mimikry“). Kapitel 7 und 8 vertiefen die Fankultur-Studien mit der Frage nach der individuellen Ebene des Anime-Fantums. Was finden US-amerikanische Anime-Fans im Anime, was ihnen die dominante Populärkultur Hollywoods nicht bietet?

Ist der gegenwärtige Anime-Boom nur eine moderne Form des Orientalismus und sind Anime-Serien somit nur ein weiteres Produkt in einer langen Reihe von „exotischen“ japanischen Artefakten? Zur Beantwortung dieser Fragen zieht Napier die Ergebnisse der Auswertungen von 350 seit der Jahrtausendwende an Fans ausgegebene Fragebögen sowie 64 speziell für die Mitglieder der Miyazaki-Mailingliste entwickelte Fragebögen heran (S. 138–148, 198–204). Über die Altersstruktur der Befragten, die geografische Verortung der Umfrage sowie den Fragebogen als Ganzes erfährt der Leser leider nichts; zumindest im Anhang wäre ein Abdruck der Grundlagen des empirischen Datenmaterials wünschenswert gewesen.

In Kapitel 9 („Conclusion: from fans to fandom“) kommt Napier zu dem Schluss, dass es in der Tat zahlreiche Parallelen zwischen den Japan-Booms der letzten 150 Jahre gibt, sich das Phänomen von heute aber von seinen Vorläufern im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts insbesondere durch die hohe Interaktivität des Fantums, die Massivität und die Schnelligkeit seiner Verbreitung unterscheidet. Ohne die Entwicklung von Videorekordern, DVDs und der Ausbreitung des Internets sei zudem eine derartige Reichweite und Tiefe der Durchdringung nicht denkbar gewesen (S. 206).

Für Napier steht außerdem fest, dass die japanische Herkunft der populärkulturellen Produkte ein wichtiger Faktor für die Japan-Fans der Moderne ist und dass sich die japanische Kultur anscheinend sehr gut in die Vergnügen und Selbstkultivierung propagierende industrialisierte Gesellschaft der Moderne einfügt (S. 210, 214).

Insgesamt ist Napiers Buch *From Impressionism to Anime* ein wichtiger Beitrag zur Diskussion um die globale Bedeutung der japanischen Populärkultur im 21. Jahrhundert, wie sie ja auch in der deutschsprachigen Japanologie seit dem Jahr 2006¹ bereits aufgenommen wurde. Napiers Versuch einer Genealogie von Japanbildern im Westen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bringt die historische sowie die Fan-Perspektive mit in die wissenschaftliche Betrachtung ein, wenngleich auch zunächst nur für Frankreich, England und die USA.

Abgesehen von zahlreichen Mängeln im Layout und dem wenig ansprechenden grauen Cover des Buches ist Susan Napiers Abhandlung eine japanologisch äußerst anregende Lektüre, der eine nachhaltige Rezeption zu wünschen ist.

LITERATURVERZEICHNIS

- Gebhardt, Lisette (2008): „Cool Japan“: Diskussionen zu einem Begriff. http://www.japanologie.uni-frankfurt.de/_Dateien/_Texte/cooljapanartikel.html (letzter Zugriff 12.1.2009).
- Iwabuchi, Kōichi (2002): *Recentering Globalization: Popular Culture and Japanese Transnationalism*. Durham, NC: Duke University.
- Iwabuchi, Kōichi (2004): How 'Japanese' is Pokémon? In: J. Tobin (Hg.): *Pikachu's Global Adventure: The Rise and Fall of Pokémon*. Durham, NC: Duke University, S. 53–79.
- Manzenreiter, Wolfram (2007): The mangatization of the world: Japanese popular culture, cultural diplomacy and the new international division of labour. In: *Japan Aktuell* 4/2007, S. 4–23.
- Napier, Susan (2000): *Anime from Akira to Princess Mononoke: Experiencing Contemporary Japanese Animation*. New York: Palgrave.
- Napier, Susan (2005): *Anime from Akira to Howl's Moving Castle: Experiencing Contemporary Japanese Animation*. New York: Palgrave.
- Richter, Steffi und Jaqueline Berndt (Hg.) (2008): *J-Culture. Japan-Lesebuch IV*. Tübingen: konkursbuch Verlag Claudia Gehrke.

¹ Siehe etwa die Diskussion des Themas „Pop culture matters“ in der Fachgruppe „Kultur & Medien“ im Rahmen der Jahrestagung der Vereinigung für sozialwissenschaftliche Japanforschung e. V. (VSJF) in Hamburg am 11.11.2006, die Studien von Manzenreiter (2007), Richter und Berndt (2008) und Gebhardt (2008) sowie zwei Symposien am Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin zu den Themen „Cool Japan. Bildexporte, Globalisierung, interkulturelle Begegnungen“ (2007) und „ANIME. Japanischer Zeichentrickfilm global“ (2008) sowie die Gründung einer „Cool Japan“-Arbeitsgruppe an der Japanologie der Universität Frankfurt (seit 2007).

Cosima Wagner

1991–2000 Studium der Japanologie und Geschichte an der Philipps-Universität Marburg und der Freien Universität Berlin. 2001 Abschluss mit einer Masterarbeit zum Thema „Entwicklung und Perspektiven des japanischen Konsumverhaltens nach 1945 – unter besonderer Berücksichtigung der 90er Jahre“. 2001–2003 Assistentin des Vizepräsidenten von Sony Europe, Abteilung Internal Audit. 2003 zunächst Vertretung der wissenschaftlichen Assistentinnenstelle an der Japanologie der Universität Leipzig und seit Herbst 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Japanologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. 2006 Promotionsstipendium des DIJ. 2008 Promotion im Fach Japanologie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt mit einer Arbeit über „*Robotopia Nipponica* – Recherchen zur Akzeptanz von Robotern in Japan“, Tectum Verlag (Veröffentlichung in Vorbereitung).